

Wilfried Lipp  
*Natur - Geschichte -  
Denkmal*

Zur Geschichte des  
Denkmalbewußtseins  
der bürgerlichen  
Gesellschaft

Natur – Geschichte – Denkmal



Wilfried Lipp

# Natur – Geschichte – Denkmal

Zur Entstehung des Denkmalbewußtseins  
der bürgerlichen Gesellschaft

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

2. Auflage, unveränderter Nachdruck 2022  
ISBN 978-3-593-45289-0 E-Book (PDF)  
Herstellung: [Books on Demand](#)

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Lipp, Wilfried:*  
Natur – Geschichte – Denkmal : zur Entstehung  
d. Denkmalbewusstseins d. bürgerl. Gesellschaft /  
Wilfried Lipp. – Frankfurt/Main ;  
New York : Campus Verlag, 1987.  
ISBN 3-593-33798-3

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 1987 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main  
Frontispiz: „Wörlitz, Rousseau-Insel“, aus: Geschichte der deutschen Kunst 1760–1848.  
Hrsg. u. verf. v. Peter H. Feist in Zusammenarbeit mit Thomas Häntzsche, Ulrike Krenzlin und Gisold Lammel. Leipzig 1986  
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, Büdingen  
Satz: Norbert Czermak, Geisenhausen  
Druck und Bindung: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt  
Produced in Gemany

Kunst und Geschichte  
hat mich die Natur  
kennen gelehrt

*Novalis, Heinrich von Ofterdingen  
(Schriften 1, S. 334)*



# Inhalt

Einleitung	15
TEIL A NATUR	
I. Natur als Gegenwelt	27
Sehnsuchtpotential starr strukturierter Gesellschaften	27
Dialektik von Verlust und Wiedergewinn	28
Strukturprägende Faktoren: Kompensation, Akzeleration	29
II. Natur als Verweis auf Geschichte	33
Wandel des Naturbegriffs	33
Natur als fiktiver Anfang von Geschichte	34
Identität kontra Entfremdung	36
III. Natur als Kategorie der Gesellschaft	
Jean Jacques Rousseau	37
Rekonstruktion des Naturzustandes: Konstruktion des »homme naturel«	37
Die Unbestimmtheit des Naturzustandes: Äquivalent der Freiheit	39
»perfectibilité«: Kategorie der Entfremdung der Natur	40
Der neue Mensch: »Emile«	42
Erinnerung, Ursprungsverlangen, Empfindsamkeit	43
	7

IV.	Natur als ästhetischer Begriff	
	Am Beispiel der Kulturtheorien Batteux' und Rousseaus	46
	Batteux' »schöne Natur«	46
	Die Kontroverse um den Begriff der Naivität	48
	»Nachahmung der Natur«: ein ambivalenter Begriff	49
V.	Natur als Fluchtraum	
	Kulturelles Rückzugsverhalten	51
	Melancholie, Utopie, Einsamkeit	51
	Weltflucht und Welteroberung	54
	Affektstabilisierung im Denkmal	55
VI.	Natur und Geschichte	
	Differenzierung und Entdifferenzierung, Historisierung und Enthistorisierung	57
	Idylle: Negative Gegenwart versus goldenes Zeitalter	58
	Bewußtwerden der Distanzen von Raum und Zeit 58 · Übergang von der aristokratischen Schäferpoesie zur bürgerlichen Idylle 59 · Reflexion und Identität 63 · Die Idylle als Distanzdifferenzierung 67 · Idylle und Gesellschaft: Der locus amoenus als Ursprungsort der bürgerlichen Gesellschaft 69	
	Reise: Dialektik von Herkunft und Zukommen, Bekanntem und Unbekanntem	72
	Geographische und soziale Räume 73 · Zeit – Bewegung 75 · Reise – Idylle 75 · Historische Perspektive: Herders Reise- journal 76 · Von der Grand Tour zur politischen Theorie der Reise: Entwicklungspuren in England 79 · Ästhetische Perspektive 81 · Reise nach Innen: Sternes »Empfindsame Reise« 83	
	Utopie: Von der Zeit- und Ortlosigkeit zur Verräumlichung und Verzeitlichung gesellschaftlicher Ordnungsentwürfe	84
	Arkadien und Utopien: Verlust ihrer Identität 85 · Reise – Utopie: Vom U-topos zum Topos 86 · Utopie – posthistoire 87 · Literarische Utopie im Deutschland des 18. Jahrhunderts 88	
	Zusammenfassung	
	Idylle – Reise – Utopie – Ideologie: Denkmal	89

TEIL B  
GESCHICHTE

I.	Geschichte und Sinn	95
	Geschichte der Natur – Geschichte des Menschen	95
	Die Kontroverse um den Begriff der Vervollkommnung: G.L.L. Buffon – J.J. Rousseau – A.L. Schlözer – J.G. Herder	96
II.	Geschichte – Geschichtlichkeit	
	Die Emanzipation des geschichtlichen Bewußtseins: J.G. Herder	99
	Theologische Prinzipien – geschichtliche Kriterien: Geschichte als »Gang Gottes in der Natur«	99
	Historisierung	103
	Tradition, Kontinuität, Fortgang 103 · Die Rolle des Historikers: Standortgebundenheit und Standortrelativierung	104
	Übergeschichtliche Normen: Naturalisierung – Moralisierung der Geschichte	106
	Vorsehung – Natur – Nemesis – Humanität – Bildung 107 · Geschichte als säkularisierte Heilsgewißheit 108 · Ideengeschichte – politische Geschichte – Vernunft in der Geschichte 109	
	Individuum und Gemeinschaft	111
	Sprache als Kultur – Familie – Gesellschaft – Staat 111 · Volk – Nation – Menschheit 112 · Geschichte als göttliche Erziehung 114	
	Die Kausalität der Geschichte: Kulturblüten als Ausdruck natürlicher Prozesse in der Geschichte	116
	Zufall und Fund – Geschlechterfolge – organische Entwicklung	116
	Offener und geschlossener Organismusbegriff	119
	Periodisierung	120
	Biologischer Geschichtsverlauf 120 · Ansätze zu pessimistischer Kulturkritik – Historismus als Stadium des Verfalls 121	
	Die genetischen Faktoren	122
	Klima – Einheit von Landschaft und Geschichte 122 · Erbe 123 · Zeitgeist – theistische und geschichtliche Verzeitlichung 124 · Geschichte als Totalität – Irreversibilität der Zeit 126	
	Individuum und Freiheit: Das Glück der Umstände und der große Mensch	127

	Exkurs: Individualität und Allgemeinheit bei Hegel . . . . .	128
	Absolute Innerlichkeit als Versöhnung 128 · Entäußerte Subjektivität als Symptom der Moderne: Historisierung und Befreiung der Kunst 129	
	Subjektivität als geschichtlicher Begriff . . . . .	132
	Geschichte als Drama von Freiheit und Notwendigkeit: Der Historiker als Interpret der Ästhetik der Geschichte . . .	134
III.	Geschichte als System	
	G.W.F. Hegel . . . . .	136
	Geschichte: »der an die Zeit entäußerte Geist« 136 · Vernunft in der Geschichte – Geschichte als Sinnwerdung 137 · Ziel der Geschichte: Der Geist im Bewußtsein der Freiheit 139 · Individuum – Geist – Leidenschaft 139 · Dialektisches Prinzip 140 · Enthistorisierung – Romantik – Subjektivität 141 · Erinnerung als Er-Innerung, des in den Dingen veräußerten Geistes 142 · Gestaltgewordenes – Gestaltloses – Geist der Zeit – Denkmal 143 · Die Kunst im Stadium der Reflexion 144	
IV.	Geschichte und Ursprung . . . . .	147
	Verwunderung – Mythos – Symbol . . . . .	147
	Neue Mythologie – »Historisierung der Mythen«: F. Schlegel . . . . .	148
	Hegels Definition der Mythologie im »ältesten Systemprogramm« . . . . .	150
	Poetische Verfremdung – poetische Distanzierung: Novalis . . . . .	151
	Geschichte als Dichtung – Dichtung als Geschichte: A.W. Schlegel . . . . .	152
V.	Geschichte und Ästhetik	
	F. Schiller . . . . .	153
	Aktualisierung und Individualisierung: Geschichte als Universalgeschichte . . . . .	153
	Geschichte als ästhetische Erziehung – Natur als Vollendung von Kultur . . . . .	158

VI.	Geschichte und Leben	
	J.W. Goethe	163
	Kunst und Leben im »Wilhelm Meister«	163
	Verlust und Suche der Identität 163 · Imitatio als Ende und Anfang 165 · Kontinuität als Prinzip 167	
	»Vergangenheit und Gegenwart in eins«: Interdependenz der Zeiten und Totalität der Geschichte	169
	Geschichtlich bewußtes Leben: Kampagne in Frankreich, Belagerung von Mainz	173
	Identifikation und Distanzierung 173 · Ästhetische Sublimierung der realen Geschichte 174	

## TEIL C

### DENKMAL: LANDSCHAFTSGARTEN

I.	England	182
	Die geistigen Voraussetzungen: Philosophie des Gartens – Theorie der Gesellschaft	182
	Die politischen Voraussetzungen: »Glorious Revolution« und gesellschaftlicher Entwurf	187
	Wandel der Ethik: Naturalistische Ethik – Ästhetik der Natur	189
	Räume und Zeiten: Literarische Inspirationen	191
	Panoramatisierung und Panästhetisierung	193
	William Kent: Grundzüge der Entwicklung 193 · Lancelot Brown: Natur als Gestaltungsprinzip 199 · Philip Southcote: Ornamentalfarm – Landschaft als Kunst 200 · William Shenstone: Panästhetik als Ideal des Lebens 201 · Horace Walpole: Gartenwildnis als Symbol gesellschaftlichen Ursprungs und Aufbruchs 206 · Henry Hoare: Inszenierte Selbstverwirklichung – Sehnsucht der Öffentlichkeit 207	
	William Chambers: Welt als Schau und Spiel	211
	Humphry Repton: Ausklang	215

II.	Deutschland	217
	Bedrängnis und Befreiung: Siebenjähriger Krieg und Kulturlüte	217
	Wörlitz – die große Initiale: Ästhetik des Gartens – Ethik des Fortschritts	218
	Länder und Zeiten – Wanderer und Idylle	223
	Realität und Schein: »Durch Kunst exaltierte Natur« – Gärten von Hohenheim und Schillers Rezension	225
III.	Garten und Welt	231
	Empfindsamkeit und Tat: Goethe und der Park von Weimar	231
	Identitätsverlust durch veränderte Wirklichkeit: Goethes Wahlverwandtschaften	235
	Die neue Welt außerhalb des Gartens	240

## TEIL D

### DIE EMANZIPATION DES DENKMALS

I.	Öffentlichkeit und Demokratisierung	243
	Die Befreiung des Stils aus seiner funktionalen Gebundenheit	243
	Denkmalarchitektur und Architekturdenkmal Appellativer Charakter – legitimatorische Anbindung an Natur: die »fabriques«	244
	Archetypik und Zeichen 245 · Baum und Säule, Erdball und Kugel 247 · Wald und Dom 250 · Die programmatische Ladung von Historie 251 · Naturale Ethik – Emanzipation des »Weiblichen« 254 · Vom privaten Modell zur gesellschaftlichen Ideologie 255	
II.	Das Erbe der Revolution	
	Die Idee des Nationaldenkmals vor dem Hintergrund der Kanschen Restaurationstheorie	257

III.	Das Nationaldenkmal	
	Denkmal nationaler Natur-Geschichte . . . . .	261
	Universalität – Nationalität . . . . .	261
	Soziale Programmatik – Ideologie des Volksgartens	262
	Nationalisierung und Panoramatisierung von Natur und Geschichte: Sckells Projekte für Walhalla und Pantheon . . . .	264
	Ursprungsideologie und bürgerliche Gesellschaft Hegels Satz: »Nation heißt ein Volk, weil es zunächst durch die Natur ist« . . . . .	265
	Die Vollendung des Kölner Doms: Das Nationaldenkmal als Symbol der »Wiedergeburt Deutschlands« . . . . .	267
	Organische Ganzheit der Nation – Ganzheit der Geschichte	268
	Identität – Legitimität: Identität aus Historie – Demokratisierung von Leben und Tod . . . . .	270
IV.	Mythisierte Geschichte	
	Verschränkung von Mythos und Denkmal . . . . .	271
	Historisierung der Mythen – Mythisierung der Historie . . . .	272
	Naturalisierung – Mythisierung – Denkmalkult: Der »große Mensch« in der Denkmalsideologie 274 · Germania und Barbarossa als paradigmatische Geschichtsmymthen deutscher Identität 278	
	Identität aus dem Mythos . . . . .	281
V.	Naturgötter – Geschichtsgötter	
	Mythisierung – Entmythisierung – Vergleichgültigung . . . . .	283
	Schellings Mythosbegriff als Metapher des Denkmalkultes: Das Denkmal als appellativer Bedeutungsträger des Mythos . . . . .	283
	»Reduktion«, »Enthistorisierung«, »Naturalisierung« und »Metamorphisierung« als Mechanismen der Mythisierung . . .	286
	Recorso der geschichtlichen Verlaufsfigur . . . . .	287
	Anmerkungen . . . . .	292

Literatur ..... 411  
    Zitierte Gesamtausgaben 411 · Literatur 412 · Ausstellungen –  
    Kataloge 476

Personenregister ..... 478

# Einleitung

## I

In der Abhandlung über »das achtzehnte Jahrhundert«<sup>1</sup> entwirft Wilhelm von Humboldt eine »Charakteristik der Zeit«<sup>2</sup>, die programmatisch und leidenschaftlich aus dem Bewußtsein der Geschichtlichkeit des Zeitalters verfaßt ist. Humboldt resümiert dabei die Konflikte, aus denen sich die bewegte Kontur der Epoche ergibt. Die Linien, die Humboldt nachzeichnet, beschreiben die offene Form des geschichtlichen Kontextes. Humboldts Absicht zielt darauf, »dass nicht unser Stillstehn in einem bestimmten Zustande, sondern unser Fortteilen zu einem andern geschildert werde . . . dass wir die Fusstapfen sehen, die wir verlassen haben, und diejenigen ahnden, in die wir treten werden«.<sup>3</sup> Geschichte erscheint so als »Reihe gemeinschaftlich wirkender Ursachen, zugleich als das Product von Kräften, die vor uns thätig waren, und als eine Quelle andrer neuer, die es nach uns seyn werden«.<sup>4</sup>

Geschichte also ist bei Humboldt ins Spannungsverhältnis von Herkommen und Zukommen gestellt, gleich einer Reise, deren Abschnitte Menschenalter, Zeitalter, Menschheitsepochen begrenzen.

Erst im Bewußtsein der Herkunft bekommt die Zukunft ihre Relation – darum geht es Humboldt in seiner Charakteristik des achtzehnten Jahrhunderts – und das ist auch die Quintessenz des gärenden Prozesses um die Befestigung des geschichtlichen Bewußtseins in diesem Zeitalter: Vergangenheit wird zum Erkenntnispotential der Gegenwart und zum Begründungsbestand für künftigen Entwurf. Hinter dem Interesse an der Geschichte steht die Absicht, Zukunft zu ergründen, ganz wörtlich in Geschichte den Grund zu finden, auf dem sich die Legitimität einer sich erst konstituierenden Gesellschaft errichten, von dem sich Identität, Selbstverständnis herleiten läßt.

Die fortschreitend verbürgernde Gesellschaft<sup>5</sup> des achtzehnten Jahrhunderts konnte indes in der Geschichte der feudalaristokratischen Tradition keine Basis finden, weshalb Ursprung und Anfang von Geschichte, weshalb

Natur und naturalisierte Geschichte zum eigentlichen Herkunftsbestand bestimmt wurden.<sup>6</sup>

Geschichte gerinnt dieser Gesellschaft gleichsam zu Natur und für Humboldt gilt noch 1821, daß die »historische Darstellung . . . Nachahmung der Natur« ist.<sup>7</sup> Herder definierte Geschichte als »Gang Gottes in der Natur«<sup>8</sup>, der Gott in der Geschichte war ihm identisch mit dem Gott in der Natur. Natur wurde zum Ausgang und Ziel der Geschichte.<sup>9</sup> Mit dem Bewußtwerden der geschichtlichen Verfassung des menschlichen Daseins, das »hervorgehend aus der Vergangenheit und fortschreitend in die Zukunft« erfahren wird und dem sich »die Schranken seines Wesens in einer unendlichen Ferne«<sup>10</sup> öffnen, steigt das Bedürfnis, die eilende Zeit zu befestigen, denkmalhaft zu stabilisieren.

Natur – Geschichte – Denkmal sind im Laufe des 18. Jahrhunderts immer dichter ins kulturelle Strukturgeflecht der Epoche verwoben, die Muster der Verschränkungen werden mannigfaltiger, bis im Nationaldenkmal der Höhepunkt erreicht ist. Hier zerbricht die Plurivalenz der symbolischen Trinität in die Eindimensionalität national politischer Parteilichkeit. Natur, Geschichte und Denkmal zerfallen am Ende in die institutionalisierten Gehege von Natur- und Denkmalschutz und in den vergleichungsgültigen Historismus etablierter Geschichtswissenschaft.

## II

In der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Problemkreis Denkmal, Denkmalschutz und Denkmalpflege standen bisher primär Fragen der Entwicklung und Aktualität der mit diesen Bereichen befaßten Institutionen, Fragen der Begriffsgeschichte und Theorie, der Legistik, der Dokumentation und Inventarisierung, der Restaurierung und denkmalpflegerischen Praxis bis hin zur Fülle der gattungs- und sachspezifischen Themen im Vordergrund. Darüber hinaus hat der Fachbereich durch fortschreitende Integration angrenzender, sich in der Erkenntnis der ineinander verschränkenden Vielschichtigkeit kultureller Prozesse verzahnenden Disziplinen eine Öffnung vor allem zu den Komplexen der Urbanistik, Umwelt und Raumplanung, einschließlich der damit verbundenen soziologischen Fragestellungen, erfahren.<sup>11</sup>

Für den historischen Forschungsausgriff bedeutete dabei im deutschsprachigen Raum die Mitte des 19. Jahrhunderts eine bestimmende Grenze: in Österreich markiert durch die 1850 gegründete »Central-Commission für Erforschung und Erhaltung von Baudenkmalern«, in Deutschland durch die 1853 konstituierte preußische »Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler«. Innerhalb der institutionsgeschichtlichen Zusammenhänge nahmen die denkmalrelevanten Schriften von A. Riegl und M.

Dvorak, von G. Dehio und P. Clemen von jeher besonderes Wissenschaftsinteresse<sup>12</sup> in Anspruch, darüber hinaus bildete die frühere Geschichte der Denkmalpflege in Bayern unter Max I. Joseph und Ludwig I. einen traditionellen Forschungsschwerpunkt.<sup>13</sup>

Durch diese bestimmenden Perspektiven blieben die Fragen nach der Konstitution und Genese des Denkmalbewußtseins<sup>14</sup> in der Epoche der bürgerlichen Emanzipation im wesentlichen im weitgesteckten Konnex der »Historismusforschung« eingekernt, so etwa jüngst in der komprimierten Einleitung von K. H. Klingenburg<sup>15</sup> zu dem Sammelband »Historismus, Aspekte der Kunst des 19. Jahrhunderts«.

Was P. Leisching<sup>16</sup> in seinem kleinen Beitrag über »Goethe und das Entstehen des Denkmalpflegegedankens« angesprochen und N. Wibiral<sup>17</sup> in seiner Untersuchung zum Wortgebrauch von »monumentum und Denkmal bis Winkelmann« begriffsgeschichtlich abgezirkelt hat, hat H. Keller<sup>18</sup> in seiner Arbeit über »Goethes Hymnus auf das Straßburger Münster . . .« ins weite Feld der geistigen Bezüge des 18. Jahrhunderts gestellt.

Keller, der seine besondere Beziehung zum Denkmal auch durch seinen Beitrag im Reallexikon<sup>19</sup> ausgewiesen hat, bezieht in seiner von Goethes Begeisterung für das Werk Erwin von Steinbachs ausgehenden Studie die englische Entwicklung des »Gothic revival« ebenso ein wie die Mittelalterrezeption des deutschen Geisteslebens im 18. Jahrhundert. Dadurch kommen zwei für die Konstitution des Denkmalbewußtseins wesentliche Elemente ins wissenschaftliche Visier: der Garten und das neue philosophische und reale Verhältnis zur Vergangenheit.

Die Wiedererweckung der Gotik im 18. Jahrhundert, die Keller zum Relais seines Themas macht, hat zuletzt in dem Buch von G. Germann<sup>20</sup> eine hervorragende theoretische Grundlegung mit kompendiösen Literatur- und Quellenhinweisen erfahren. Von hier aus ziehen sich die Fäden bis zum Jahrhundertwerk der Vollendung des Kölner Domes, dem Köln im Jahre 1980 eine Ausstellung mit exzellentem Katalogwerk<sup>21</sup> widmete, andererseits zur konzentrisch von den verschiedenen Fachbereichen auf den Fragenkomplex des Nationaldenkmals zulaufenden Thematik, für die die Ergebnisse des Aufsatzes von Th. Nipperdey<sup>22</sup> nach wie vor die Basis jeder weiteren Beschäftigung darstellen.

Trotz dieser bedeutenden Forschungsbeiträge wurde der Frage nach der Entstehung des bürgerlichen Denkmalbewußtseins im Rahmen der Denkmalforschung und Kunstgeschichte bisher noch nicht zentral nachgespürt. Wahrscheinlich auch deshalb, weil diese Frage durch eine – im übrigen immer noch ausstehende – Darstellung der Geschichte der Denkmalpflege allein nicht beantwortet werden kann, sondern in die Analyse der Vielschichtigkeit einer übergreifenden »Kulturidee«<sup>23</sup> mündete.

Versuchen einer »Diagnose des Ganzen« sind indes Grenzen gesetzt. Auch Interdisziplinarität, wie sie die Charakteristik von »Kulturideen« fordert, wird – der offenen Struktur ihres Gegenstandes bewußt – jeden naiv holistischen Anspruch aufgeben und sich paradigmatisch bescheiden. Im Sinne dieser Einschränkungen handelt es sich hier also weder um eine Gesamtdarstellung noch um eine linearisierte »Entwicklungsgeschichte« der Denkmalpflege, sondern um den Versuch, aus der pluralen Auffächerung der Phänomene kulturtypisch jene Objektivationen zu erfassen, aus denen die offene Figuration der thematisierten »Kulturidee« erkennbar wird. In deren struktureller Organisation liegt freilich begründet, daß sich auch aus anderen strukturelevanten Daten auf das »Bild« des Kulturphänomens »Denkmalbewußtsein« schließen ließe.<sup>24</sup>

Wenn an dieser Stelle aus der Fülle jener in der Interdisziplinarität von »Kulturwissenschaften« versammelten Autoren, die der Arbeit Materialkenntnis und Denkanstoß vermittelten, stellvertretend nur Norbert Elias<sup>25</sup>, Hermann Lübke<sup>26</sup> und Reinhard Koselleck<sup>27</sup> apostrophiert werden, so deshalb, weil die Lektüre ihrer Schriften der Arbeit die Richtung wies.

Nach Abschluß des Manuskripts erschien Hans Blumenbergs<sup>28</sup> gewichtiges Werk »Lebenszeit und Weltzeit«. Aus einer anderen Perspektive erhellt dieses Buch Phänomene, um die es auch im vorliegenden Text geht – um die Erfahrung, daß der Gewinn an Welt, den das moderne Bewußtsein anstrebte, mit dem Verlust an Zeit gekoppelt ist: »die Welt kostet Zeit«. Dieser Erkenntnis gegenüber erscheint das Denkmalbewußtsein als Kompensationsversuch. Die Zeit aufzuheben, sie denkmalhaft zu konservieren, ist auch eine Antwort auf die verschärft als Konflikt bewußtgewordene »Rivalität zwischen Lebenszeit und Weltzeit«.

### III

Die Arbeit nimmt ihren Ausgang von einem Blick auf die soziokulturelle Situation im Frankreich des 18. Jahrhunderts.

Die Distanzmuster der höfischen Gesellschaft, von Norbert Elias unvergleichlich charakterisiert, bewirken eine »Sehnsuchthaltung«, die kompensatorisch in Natur Räume sozialer Entlastung sucht (A,I). Ursprüngliche Natur wird der herrschenden Ordnung als freier, von den höfischen Regeln nicht besetzter Bereich gegenübergestellt und erscheint als fiktiver Anfang von Geschichte (A,II), d.h. als Ausgang eines Prozesses, der von Natur weg ins Risiko kultureller Entwicklungen führt. Natürliche Existenz und kulturell überformtes, höfisch denaturiertes Dasein geraten in die Spannung von Identität und Entfremdung von Natur und Mensch.

Durch die Philosophie Jean-Jacques Rousseaus (A,III) wird die in der »natürlichen Erziehung« perfektionierte, ursprüngliche Natürlichkeit im Ge-

genzug zu Batteux' traditionellem Begriff einer kulturell imprägnierten Natürlichkeit (A,IV) zur gesellschaftlichen Idealnorm stilisiert, die antagonistischen Kulturtheorien bestimmen die »querelles« um die unterschiedlichen Auffassungen der Naturnachahmung. Das neue Ideal, das in der bestehenden Herrschaftsstruktur unmittelbar nur indirekte Resonanz finden konnte, besetzt indes Natur als Fluchtraum (A, V), in dem sich in Melancholie und Einsamkeit das Defizit gesellschaftlichen Handelns entäußert. Weltflucht, die in Natur, in räumlicher und zeitlicher Ferne ihre Zuflucht findet, ist andererseits aber auch die Kehrseite von Welteroberung, die aus der Entbindung der starren Distanzregeln der Welt des Hofes aufbricht.

Aus diesen Zusammenhängen erhält die These, daß Geschichtsbewußtsein, daß die Erfahrung der Geschichtlichkeit sozialer Prozesse im 18. Jahrhundert von einem Geschichte eigentlich antagonistischen Interesse an Natur geleitet ist, ihr Gewicht. Die Hinwendung zu Natur, die leidenschaftliche Bemühung um die Erkenntnis von Ursprung und Anfang ist jedoch gleichzeitig auch eine historische Perspektive. Denn in dem Maße, als der natürliche Anfangszustand des Menschen in die Idealität gesellschaftlicher Entwürfe genommen wird, geraten jene Stufungen der Geschichte, in denen die ursprünglich angenommene Identität von Natur und Geschichte vermeintlich noch erkennbar und erfahrbar ist, in das Blickfeld des Interesses.

Aus der Fülle der kulturellen Phänomene, die, im Rückgang auf Natur, Geschichte und Geschichtlichkeit bewußt werden lassen, werden als besonders signifikant die literarische Idylle, die Reise und die Utopie herausgegriffen (A,VI). In diesen Kategorien wird deutlich, wie Räume, Zeiten und Distanzen im 18. Jahrhundert in Bewegung geraten, wie Raumverhältnisse und Zeitverhältnisse sich wandeln. Die Idylle und Utopie, voyages reelles und voyages imaginaires eröffnen Räume und Zeiten, die bis dahin verschlossen waren: Vergangene Geschichte sowohl, zurückgeträumt bis an ihren fiktiven Ursprung aus Natur, die hereinragt in die Realität gegenwärtiger Räume, als auch die auf einen erfüllten Zustand vorausgeworfene Geschichte. Aus Melancholie erlöste »Zukunftshoffnungen und Fernphantasien, Wunschzeiten und Wunschräume, chiliastische Träume und utopisch rationalistische Bildprojektionen«<sup>29</sup> begegnen und bewirken einander und verdichten sich letztendlich im Hier und Jetzt revolutionären Verwirklichungsverlangens.

Durch die, besonders im Anschluß an die Arbeiten von R. Koselleck, H. Lübke, ferner W. Lепенies aufgezeigten Veränderungen der Temporalitätsstrukturen des 18. Jahrhunderts, die in der Erfahrung der Akzeleration, der Verzeitlichung des Raumes und der Verräumlichung der Zeit manifest werden, gerät die sich innerhalb bzw. gegen eine herrschende feudalaristische Ordnung konstituierende bürgerliche Gesellschaft in beständigen

Identifikationsdruck, in einen fortlaufenden Prozeß von Selbstfindung und Selbstdarstellung. Die identifikatorische Funktion einer Vermittlung zwischen einer zu findenden und zu bestimmenden Herkunft, zwischen Geschichte und Gesellschaft also, erfüllt das *Denkmal*. Durch die auf Natur begründete Legitimität der frühen bürgerlichen Gesellschaft erhält auch die denkmalhafte Befestigung der Identität ihre naturale Anbindung: Der Garten wird das Feld, auf dem Natur – Geschichte und Denkmal zuerst und nachhaltig einander vermittelnd objektiviert werden (C,I).

Geschichte und Geschichtlichkeit, einmal in den Horizont einer sich verändernden und veränderbaren lebensweltlichen Praxis gestellt, provozieren die Frage nach dem Geschichts-Sinn. Paradigmatisch wird diese Frage in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Kontroverse um den Fortgang und die Natur des Menschengeschlechts zwischen »Veredelung und Verschlimmerung« (B,I) gestellt. Dem Telos einer erfüllten und erfüllbaren, am »großen Endpfahl« (Herder) angepflockten Geschichte steht die Skepsis einer zwischen Moralität und Verirrung hin und her geworfenen (Schlözer, Rousseau) Geschichte der menschlichen Natur gegenüber (Buffon).

In die Weite der Fragestellung ist die Emanzipation des geschichtlichen Bewußtseins, ist der Konflikt zwischen theologischen Prinzipien und geschichtlichen Kriterien, der das Werk G. Herders (B,II) durchzieht, eingespannt. Die Bemühung, Sinn, Vernunft und Ziel der Geschichte mit dem sich vollziehenden Verlauf der Geschichte in Einklang zu bringen, Geschichte als System begreifbar zu machen, charakterisiert auch Hegels dialektische Anstrengung des Begriffs von Geschichte (B,III).

Herder wie Hegel sind für die Ausbildung der historischen Methoden von fundamentaler Bedeutung, obwohl dies durch den Verlauf der Wissenschaftsgeschichten nicht immer einlinig determinierbar ist. Die streng an den Schriftquellen versuchten Analysen ihres Denkens über Geschichte machen deutlich, daß gerade auch die Kunstgeschichte ihren von Herder und Hegel hergeleiteten, zu Normen, Selbstverständnissen, ideologischen Positionen und methodischen Dogmen gebündelten Strang besitzt.<sup>30</sup> Die Herdersche Standortbestimmung des Historikers, der – wie es in der Kontroverse mit Winckelmann formuliert ist – »Alles aus dem Geiste des Zeitalters betrachtet« erfassen sollte, oder der berühmte, im selben Zusammenhang stehende Satz »Ich trete unter die Ägypter, um sie nach ihrer Denkart, nach dem was ihnen statt des Ideals war, zu erkennen«<sup>31</sup>, soll hier nur einen Ausblick auf die Fülle der sich als Wirkungsgeschichte sedimentierenden Einsichten in die Prozeßgestalt der Geschichte vermitteln. Geschichte als Drama, im Aufzug einer vom Historiker als Interpreten aufzuschließenden, periodisch naturalisierten Ästhetik gehört auch heute noch zu den in Herder gründenden Topoi.

Auf Hegel<sup>32</sup> geht, in vielem – wie dargelegt – Herder verpflichtet, ein wesentliches Moment des Denkmalbewußtseins zurück, die Auffassung nämlich, daß in den Gebilden, aus denen das »wirkliche Leben ihres Daseins« im Zuge des dialektischen Fortgangs der Geschichte gewichen ist, die »Er-Innerung des in ihnen veräußerten Geistes« noch eingehüllt ist. Hegel begreift den in den historischen Objektivationen eingekernten Geist, der, an die Zeit entäußert, auf dem Wege zu sich selbst in den Dingen gleichsam eingefroren ist, als gegenwärtig, »d.h. er ist nicht vorbei und nicht noch nicht, sondern wesentlich jetzt«. Der Geist der Vergangenheitsstufe lebt also, in die überlieferte Gestalt verinnerlicht, als Gegenwart fort. Im Denkmal wird der Geist zeitlich stabilisiert und anschaulich aufbewahrt, Erinnerung als »sich-innerlich-machen« definiert. Geschichte zu begreifen, das ist für Hegel die Bemühung einer Wissenschaft, die die Organisation der Geister durch einander vermittelnde Erinnerung erkennt. Erkenntnis und Erinnerung kongruieren dabei, die Arbeit der Wissenschaft besteht darin, das was äußerlich sich zeigt, sich innerlich zu machen, d.h. in seiner geschichtlichen und geistigen Dimension, seinem »geistigen Gehalt« – Gehalt an Geist – zu begreifen.

Für Hegel stellte sich im System seiner Geschichtsphilosophie die Frage, weshalb der Mensch überhaupt ein Interesse am Wesen der Dinge hat und er gibt die Antwort, daß der Ausgang des Interesses in der staunenden Verwunderung liegt, die der Mensch – sich aus der Bewußtlosigkeit seiner »Stumpfheit und Dumpfheit«<sup>33</sup> lösend – dem zunächst Fremden entgegenbringt (B,IV). Verwunderung, Staunen, Ahnen sind Bewußtseinsanlagen, die der Lebenswelt aus der Distanz begegnen. Die Dinge werden vom Menschen als »ein Anderes, das doch für ihn sein soll und worin er sich selbst, Gedanken, Vernunft, wiederzufinden strebt« gesehen und gestalthaft in symbolischer und mythologischer Form begriffen. Die Verwunderung zuerst ist mythenschaffend und insoferne genetisch in den Ursprung von Religion und Kunst, Philosophie und Wissenschaft verwoben. Dieser Einsicht zufolge hat auch deren Erneuerung und Fortentwicklung auf das mythologische Fundament zu reflektieren. Der Ruf nach einer »neuen Mythologie« (Schlegel), nach einer »Mythologie der Vernunft« (Hegel), die einer neuen Ästhetik (Hegel), einer »ästhetischen Revolution« (Schlegel) usf. gleichkommt, bewirkt eine mythische Sicht der Welt. Die neue Mythologie, das »künstlichste aller Kunstwerke« (Schlegel), das »Produkt der Phantasie« (Hegel) führt zu einer Poetisierung und Mythisierung, die auch das Verhältnis zur Geschichte prägt. Die gestaltekünstlerische Verdinglichung dieses Prinzips veranschaulicht wesentlich auch das Denkmal.

Im Hinblick auf Geschichte bedeutet die neue Mythologie eine revolutionäre ästhetische Perspektive, die im letzten Abschnitt auf ihre denkmalrelevanten Konsequenzen hin befragt wird.

Um die Interdependenz von Geschichte und Ästhetik geht es auch in Schillers und Goethes Geschichtsdenken. Ist Herder und Hegel die Vernunft in der Geschichte durch die Vorsehung oder den Weltgeist gewährleistet, so ist es bei Schiller (B, V) der menschliche Geist selbst, der das Vernunftsprinzip in der Geschichte stiftet. Nicht von außerhalb der Geschichte, sondern vom erhöhten Standplatz der eigenen Gegenwart aus betrachtet Schiller den Geschichtsverlauf und knüpft die Fäden zu einer Universalgeschichte von der »heutigen Weltverfassung« dem »Ursprung der Dinge entgegen . . . bis zum Anfang der Denkmäler«<sup>34</sup>. Das Geschichte bewegende Moment ist für Schiller die Tat. Die Bewunderung für die durch die sittliche Tat bedingte Verwirklichung glücklicher Zustände in der Geschichte kann für Schiller aber nur als Leitfaden, als sittliche Norm für die Zukunft Geltung besitzen, nicht »der kindischen Sehnsucht nach vergangenen Zeiten« dienen.

Schillers Geschichtsinteresse ist also primär von einem Gegenwartsinteresse her bestimmt und auf eine durch Taten sittlich und vernünftig einzurichtende Zukunft hin projiziert. Darin liegt aber auch der Konflikt einer tat-bewegten Geschichte. Die Realität ist eingegrenzt von den faktischen Möglichkeiten des Handelns, beladen von den Hoffnungen des Handeln-Könnens, bedrängt vom Willen zum Handeln-Müssen. Nach den Ereignissen der Revolution, an denen dieses Pathos des Handelns zerbricht, wird Handlungshemmung ästhetisch sublimiert. Darüber geben die »Briefe über die Ästhetische Erziehung des Menschen« Aufschluß, in deren Zentrum die Idee des idealen Staates, dem die Zerrissenheit von Schillers eigener nachrevolutionärer Gegenwart gegenübersteht, liegt.

Im Hinblick auf die Konstitution des Denkmalbewußtseins ist dies deswegen von solcher Bedeutung, weil in den »Briefen«, in den »Horen« und paradigmatisch in der Abhandlung »Über Naive und Sentimentalische Dichtung« das Problem der *ästhetischen Identitätsfindung* apostrophiert wird. Die Idee ist, daß die Ästhetisierung der Gesellschaft der Beförderung der Humanität und der Wahrheit diene. Zu diesem Zweck ist es notwendig, die Erinnerung an den glücklichen, geschichtlich verlorenen Zustand der Identität mit der Natur zu wecken und dieses Ziel in die künftige, erst einzulösende Geschichte zu transferieren. Schiller hat diese Sehnsucht nach einer aus Natur gründenden und auf dem Wege der Geschichte wieder in Natur einmündenden gesellschaftlichen Identität programmatisch formuliert: ». . . Wir waren Natur, wie sie, und unsere Kultur soll uns auf dem Wege der Vernunft und Freiheit zur Natur zurückführen.«<sup>35</sup>

Um die Dialektik von Verlust und Wiedergewinn der Identität geht es auch in Goethes Denken über Geschichte. Aus der Fülle der möglichen Werkbezüge werden exemplarisch der »Wilhelm Meister«, der Topos der Interdependenz der Zeiten, worin »Vergangenheit und Gegenwart in eins« gehen, und die in der »Kampagne in Frankreich« und in der »Belagerung von

Mainz« geschilderten Konflikte eines geschichtlich bewußten, in Teil- und Anteilnahme engagierten Lebens herausgegriffen (B,VI).

Was im Wilhelm Meister und im Topos des Konnexes von Geschichte und Gegenwart als Identitätsproblematik in einer akzelerativ sich wandelnden Lebenswelt erfahren wird, wird in Goethes etwa dreißig Jahre nach den autoptischen Erlebnissen aufgezeichneten Erinnerungen an die »Kampagne in Frankreich« und die »Belagerung von Mainz« pragmatisch konkretisiert. Die Spannung von Distanz und Nähe, von Reflexion und Unmittelbarkeit bestimmt den Bezug zur Realität. Zwischen »tätigem Eingreifen« und dem Rückzug »ins ruhige Privatleben«<sup>36</sup> einer auf die individuellen Möglichkeiten zentrierten Existenz vermittelt Goethe die Reflexion über das Bleibende im Wandel. Der äußere Geschichtsverlauf kann dem Einzelnen in der nach der »Kanonade« betretenen »neuen Epoche der Weltgeschichte«<sup>37</sup> nach Goethes Auffassung keinen identifikatorischen Halt mehr geben. Diesem Konflikt entkommt Goethe in der »Sehnsucht nach der Kunst selbst« und in der »entscheidendste(n) Wendung gegen die Natur«. Der Gefahr, »der Welt (zu) entfremden«, steht die Hoffnung, in sich selbst »einen gewissen Halt« zu finden, gegenüber. Das »Ästhetische« und das »Menschliche«, denkmalhaft erinnert, appellativ evoziert und natural determiniert, werden zum potentiellen Bestand bürgerlicher Identität.

Im zweiten Teil der Arbeit wird die theoretische Grundlegung des ersten Abschnitts auf seine gestalbkünstlerische Denkmalrelevanz hin verortet. Der Landschaftsgarten (C) – in seinen wichtigsten Entwicklungen dargestellt und kategorial aufgeschlossen – ist das Feld, auf dem zuerst und noch größtenteils in der Abgezirkeltheit privater aristokratischer Existenz, Natur und Geschichte denkmalhaft fixiert und identifikatorisch besetzt werden. Was sich in der Zeiten und Räume vereinigenden und vergegenwärtigenden Gartenwelt verwirklichte, in der Dialektik von Historisierung und Enthistorisierung, von Bewahrung und Gestaltung stabilisierte, ist indes von bürgerlicher Idealität, die – zu faktischer Realisation ökonomisch noch zu schwach – auf Demokratisierung und Öffentlichkeit drängt (D,I). Den Konflikt einer veränderten, aus den Gartengehegen aus- bzw. in die Gartenräume einbrechenden Gesellschaft und einer an der überkommenen und doch schon verlorenen privaten Gartenwelt festhaltenden Gemeinschaft schildert Goethe in den Wahlverwandschaften, die vor- und nachrevolutionäre Perspektiven vereinigen (C, III, S. 235ff.).

In den radikal auf naturale und historische Archetypik reduzierten, wertakzentuell geladenen Denkmalarchitekturen der sich aus den »fabriques« der französischen Landschaftsgärten emanzipierenden Entwürfe der Revolutionsepoche greift das Ideal, zur Ideologie verfestigt und wirkungsge-schichtlich nachhaltig, in die gesellschaftliche Realität (D,I).

Das Erbe dieser, zur Revolution hin sich verdichtenden Entwicklung

tritt, den Thesen R.A. Kanns<sup>38</sup> folgend (D,II), die Restauration an: im Nationaldenkmal (D,III) findet das bürgerliche Bewußtsein seine kollektive Identität, bürgerliches Selbstbewußtsein und Denkmalbewußtsein kongruieren.

Geschichte vermochte diesem Identifikationsdruck jedoch nur als Mythos standzuhalten (D,IV). Die »Naturgötter« wandeln sich in der modernen Welt in »Geschichtsgötter« (Schelling), Mythisierung wird zur Motivationsfigur in der Geschichte, das Denkmal appellativer Bedeutungsträger des Mythos (D,V).

Den weiteren Verlauf kennzeichnen gesellschaftliche Stabilisierungsprozesse, die sich in der Institutionalisierung, Bürokratisierung, Verwissenschaftlichung der Materie Denkmal äußern. Der allmählichen Entmythisierung der Bedeutung entspricht die akzelerative Vergeschichtlichung, die am Ende in die Vergleichültigung der Geschichte mündet.

Damit kündigt sich – in der vorliegenden Arbeit bloß ein Ausblick – der *recorso* des geschichtlichen Verlaufs an: der Mensch, härter und auswegloser scheint es, wird – abermals – auf Natur verwiesen (D,V, S. 287 ff.).

Teil A

**Natur**



# I Natur als Gegenwelt

## Sehnsuchtpotential starr strukturierter Gesellschaften

Norbert Elias<sup>39</sup> hat seinem Werk über die höfische Gesellschaft methodisch die Veränderung von Interdependenzen zugrunde gelegt, und er spürt demzufolge seismographisch den Verschiebungen der zentralen Spannungsachse zwischen dem Zentralherren und der höfischen Gesellschaft nach.<sup>40</sup> Dabei analysiert Elias, daß es mit zunehmender Verhofung und Verstädterung des Adels bis hin zu den ausgeprägtesten Formen im Umfeld Ludwig XIV zu einem »allmählichen Ausbrechen der Sehnsucht nach dem nicht höfischen ländlichen Leben«<sup>41</sup> kommt. Die Wurzeln dieser »Sehnsuchtshaltung« liegen in der langfristig gedehnten Distanzierung des Kriegeradels von seinen Herkunftsbereichen der Burg und des Rittergutes und seiner allmählichen Einbindung in Aufgaben der zentralen Herrschaft. Diese im Übergangsfeld des Mittelalters zur Neuzeit sich vollziehende gesellschaftliche Transformation befördert die Metapher vom Glück des einfachen Lebens auf dem Lande. Indiziert wird dieses Phänomen durch die Welle der Ritterromane und der Ritterromantik, kulminierend in der Gestalt des Amadis, den der Held des Cervantes, Don Quijote, ablöst. In diesen literarischen Schöpfungen<sup>42</sup> kündigt sich ein Motiv an, das im 17. Jahrhundert als aristokratische Gattung besteht<sup>43</sup> und ab der Mitte des 18. Jahrhunderts eine zunehmend bürgerliche Kategorie wird: die Idylle. In ihr manifestiert sich der gesellschaftliche Strukturwandel in Form von Sehnsuchtpotentialen vorwiegend der Natur<sup>44</sup>, aber auch der räumlichen und zeitlichen Ferne.

## Dialektik von Verlust und Wiedergewinn

Zugrunde liegt die jeweilig historisch spezifizierte Erfahrung eines Verlustes einer vermeintlich »natürlichen« Daseinsform unter den disparaten Druckverhältnissen des Zivilisationsprozesses.<sup>45</sup> War die Idylle in der vorbürgerlichen Welt noch primär eine auf Zerstreuung zielende Entlastungsfiguration im Hinblick auf die Korsage des Zeremoniells, so nimmt die Gattung in der bürgerlichen Welt die plurivalente Aufgabe der direkten und indirekten gesellschaftlichen Kritik, aber auch die der affirmativen Bestätigung wahr.<sup>46</sup> In allen Fällen jedoch sind es Kompensationsfelder in ihrer Dialektik von Verlust und Wiedergewinn<sup>47</sup>, die Idyllen bedingen. Eigentümlich ist diesen Vorstellungen oftmals die historische Perspektive, und insoferne sind sie für die Konstitution von Geschichtsbewußtsein relevant.

Ein Verbindungsstrang zwischen höfisch-aristokratischer Idyllensehnsucht und bürgerlicher Transfiguration besteht durch die Philosophie Jean Jacques Rousseaus. Obwohl selbst bürgerlicher Herkunft, fand Rousseau auch in der Welt des Adels einen interessierten Resonanzboden<sup>48</sup>, und auch die Naturbegeisterung und Schwärmerei beruft sich ja nicht nur in der Geistigkeit der bürgerlichen Frühromantik<sup>49</sup>, sondern auch in der aristokratischen Gesellschaft, die in der »natürlichen« Umgebung der Landschaftsgärten lustwandelte, auf Rousseau. Wie sehr sich gerade in seinem Denken Natur und Geschichte verzahnen, macht beredt, daß Geschichtsbewußtsein ein vielschichtiges Phänomen darstellt, dessen Erhellung – vom Standpunkt gegenwärtiger wissenschaftlicher Spezialisierung – nur interdisziplinär zu veranstalten ist. Aus diesem Grunde segmentiert sich die Problematik auch aus den Bereichen der engeren Geschichtswissenschaft, der Geschichtsphilosophie, der Literaturgeschichte und der Kunstgeschichte.

Das Beispiel der Idylle, die später näher behandelt wird, verweist auf einen Kontext, dem dasselbe Erfahrungsmoment der Distanzierung zugrunde liegt: auf das Verhältnis zur Natur in seinen geschichtsräumlichen Bezügen und die darin verwobene Mythosproblematik, aber auch auf ganz konkrete Lebensmuster, wie sie sich im Laufe des 18. Jahrhunderts verfestigen, etwa die literarische und gestalbkünstlerische Verarbeitung des Reisens oder die Kehre vom Regel- zum Landschaftsgarten. Reisen in die räumliche Distanz schloß jene der zeitlichen nicht aus, und auf den Zusammenhang mit dem historischen Roman und dem Geschichtsdrama sowie der Historienmalerei wird nur hingewiesen.

Allen diesen Phänomenen gemeinsam ist eine heller werdende Bewußtheit, die die Welt als Gegenüber, die Geschichte als entschwundene und entschwindende Herkunft und am anderen Ende als offene Zukunft erfahren läßt.<sup>50</sup> In den auf Beobachtung, Erfahrung, Berechnung, Experiment gründenden Naturwissenschaften führt dieser Prozeß zur Beschleunigung

des Fortschritts, auf dem Feld der philosophischen und künstlerischen Fragestellungen des Lebens zur Erfahrung von Verlust, der durch Kompensationspotentiale wett zu machen versucht wird. Dem Denkmalkult liegt sohin das Denkmalbewußtsein, wie es sich in den angeführten Kategorien als spezifischer Ausdruck des Geschichtsbewußtseins zeigt, zugrunde; die kompensatorische Auffüllung von Verlustdefiziten mittels der Historie geschieht in enthistorisierender Absicht, aber mit historisierender Wirkung. Darin liegt die Dialektik des historischen Bewußtseins der Moderne.<sup>51</sup>

## Strukturprägende Faktoren: Kompensation, Akzeleration

Der Begriff der Kompensation ist, wie O. Marquard<sup>52</sup> in seinen Überlegungen zu diesem Wortgebrauch feststellt, ein aktueller Begriff, aber er ist in seiner Aktualität keineswegs neu. In der deutschen Philosophie zählte schon in den 40er Jahren J. Ritter<sup>53</sup> zu jenen, die auf Phänomene kompensatorischer Lebensführung aufmerksam gemacht haben. In der jüngeren Begriffsgeschichte reicht der Wortgebrauch im ökonomischen und pädagogischen Bereich im Anschluß an Lord J. M. Keynes<sup>54</sup> kompensatorische Wirtschaftspolitik in die 30er Jahre zurück, in der Psychologie bis zu C. G. Jung und A. Adler<sup>55</sup>, in der philosophischen Historiographie bis Jakob Burckhardt, der den Begriff 1868 in der letzten seiner weltgeschichtlichen Betrachtungen im Blick auf die »Ökonomie der Weltgeschichte«<sup>56</sup> gebraucht und davon spricht, daß sich nach Katastrophen und tiefgreifenden kulturellen Wandlungen ». . . als Trost das geheimnisvolle Gesetz der Kompensation« meldet, und er definiert weiter, daß »die Kompensation nicht etwa ein Ersatz für Leiden, auf welche der Täter hinweisen könnte, sondern nur ein Weiterleben der verletzten Menschheit mit Verlegung des Schwerpunktes« sei.<sup>57</sup> Ohne die weiteren Stationen der Anwendung des Begriffs im einzelnen weiterzuverfolgen, was O. Marquard ausführlich besorgt, ist in diesem Zusammenhang jedoch dessen Hinweis nicht unwesentlich, daß Kompensation im Anschluß an die theologische Philosophie Tertullians – zu Ende des 2. Jahrhunderts nach Christus – als »Äquivalenzwort für Erlösung«<sup>58</sup> angesehen werden kann. Damit steht die Kategorie im Kontext der Theodizee und deren Erbin, der Geschichtsphilosophie, in deren klassischer Periode im 19. Jahrhundert der Begriff jedoch keine Konjunktur erlebte, weshalb er auch als relativ wenig abgegriffen »nachgeschichtsphilosophisch« reüssieren konnte.<sup>59</sup>

Das Avancement hängt zweifelsfrei mit jenen Phänomenen zusammen, die R. Koselleck<sup>60</sup> und H. Lübbe<sup>61</sup> in einer Reihe von Untersuchungen als